

Griechenland

Nächstenhilfe aus Protest

Sie kochen für Arme, behandeln Kranke und bauen Gemüse an: In Griechenland engagieren sich immer mehr Bürger, um die Not im Land zu mindern. Die Motivation der freiwilligen Helfer ist nicht zuletzt ihre Wut auf die eigene Regierung. Von Simone Schmid, Athen



Er war Marketingexperte in Tourismusunternehmen. Heute ist Konstantinos Polychronopoulos arbeitslos, lebt wieder bei seiner Mutter und kocht jeden Tag in einem anderen Viertel Athens Suppe für Bedürftige. (6. Dezember 2012)



Abgabe angebrochener Medikamente: In der Apotheke der Metropolitan Social Clinic.



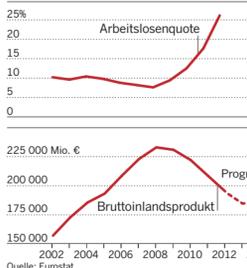
Lernen, Gemüse anzubauen: Popi Pagoudi und Panos Totsikas.



Der Opernsänger Panteles Katsambas unterrichtet 20 Stunden pro Woche gratis.

Misere in Griechenland

Wirtschaftsleistung und Arbeitslose



Steigende Verarmung

Die Wirtschaftskrise in Griechenland hat zur Folge, dass immer mehr Menschen unter die Armutsgrenze rutschen. 2011 waren laut dem statistischen Amt der Europäischen Union 31 Prozent aller Griechen von Armut oder sozialer Ausgrenzung bedroht; 15,2 Prozent litten unter «erheblichen materiellen Entbehrungen». Die Werte dürften 2012 noch höher liegen, denn es gibt immer mehr Langzeitarbeitslose, die keine Sozialhilfe mehr erhalten. Besonders drastisch ist die Lage für Jugendliche. Im Oktober waren in Griechenland 57 Prozent aller Personen unter 25 Jahren arbeitslos. Das ist der höchste Wert in der ganzen EU. (mid.)

Er war auf einem Markt in Athen, als er die beiden Kinder sah. Sie suchten im Abfall nach Esswaren, und er beobachtete, wie sie sich um einen schrumpeligen Apfel stritten. Da geschah etwas im Kopf von Konstantinos Polychronopoulos. Er, der seit zwei Jahren arbeitslos war und melancholisch vor sich hin brütete, ging nach Hause, um Toasts zu streichen für die Kinder. Und als sie dann zu dritt auf dem Marktplatz sass und die Brote zusammen assen, wusste er, dass er etwas tun musste.



Vor einem Jahr gründete der Kardiologe Giorgos Vichas ein Netzwerk von Ärzten, die ihre Patienten gratis behandeln.

«Ich will nicht, dass es in diesem Land Menschen gibt, die sich keinen Arzt leisten können», sagt der Kardiologe Giorgos Vichas. Doch genau das ist heute der Fall: Wer in Griechenland länger als ein Jahr arbeitslos ist, verliert seine Krankenversicherung und wird nur noch gegen Barbezahlung behandelt. Und auch die, die noch versichert sind, müssen heute jede Konsultation im Voraus bezahlen, denn die grösste Krankenversicherung des Landes ist hoch verschuldet und begleicht

die Rechnungen nicht mehr. Der Arzt Vichas schätzt, dass bereits 40 Prozent aller Griechen keinen Zugang zum Gesundheitssystem mehr haben.

Kindersterblichkeit gestiegen

Im Oktober sorgte der Fall einer Krebspatientin für Schlagzeilen, deren Brustkrebs monatelang nicht behandelt worden war – bis das Geschwür durch die Haut brach und die Frau die Wunde mit Papiertaschentüchern trocknete. Vichas sagt, dass das kein Einzelfall sei. Auch die Kindersterblichkeit sei angestiegen, weil viele Kinder nicht mehr geimpft würden und unterernährt seien. «Ich habe viermonatige Babys gesehen, die seit der Geburt nur 200 Gramm zugenommen haben.» Viele Eltern strecken die Baby-milch mit Wasser, weil sie sich das Milchpulver nicht mehr leisten können. Vichas wirkt müde, während er all das erzählt. Es ist 19 Uhr, und der Arzt ist seit 7 Uhr am Arbeiten – zuerst erledigt er seinen Brotjob in einer Klinik, dann behandelt er die Patienten hier.

Das Wartezimmer ist noch immer voll. Es herrscht ein fröhliches Durcheinander, nicht die sterile Stille, die man von anderen Praxen kennt. «Wir fühlen uns ein wenig wie Missionare in Südamerika», sagt einer der Helfer, der Pakete mit gespendetem Milchpulver ausräumt. Die Wartenden werden derweil von drei Kindern unterhalten,

die selbsterfundene Raps singen. Ihre Mutter erzählt, dass sie sich kein Heizöl mehr leisten können und nun Holz auf der Strasse sammeln und alte Möbel verfeuern. Die Familie kennt jede Essensausgabe in der Stadt. Was haben sie gemacht, bevor es diese Praxis gab? «Wir gingen nicht zum Arzt», sagt die Mutter. Und wenn jemand krank wurde? Sie bekreuzigt sich und schweigt.

Das grösste Problem sind zurzeit die Medikamente. «Die Pharmafirmen liefern gewisse teure Präparate nicht mehr nach Griechenland, weil diese nicht bezahlt werden», sagt Vichas. 150 geben ihm Steaks aus ihrem Einkaufskorb, halbieren eingekaufte Brote oder zweigen Spaghetti vom Familienbudget ab. 30 000 Portionen hat er im letzten Jahr serviert, und Konstantinos sagt, dass das Projekt auch ihm selber guttue. «Durch das Kochen fand ich meine Stärke wieder.»

Es ist es, was die Bürgerprojekte den Leuten zurückgeben sollen: Hoffnung, Würde, Selbstbestimmung. Das Gefühl, dass man in der ganzen Misere etwas Kleines bewirken kann. Mittlerweile ist jeder vierte Grieche arbeitslos, und die Ärzte stellen eine besorgniserregende Zunahme von Depressionen fest. Auch die Selbstmordrate ist angestiegen. «Die Leute sind zerstört», sagt der Kinderpsychiater Ioannis Koutsandreas, der mit seiner Organisation Edra gratis Psychotherapien anbietet. Ein Angebot, das immer häufiger in

den auf dem Markt Toasts gegessen hat, kocht er. Jeden Tag zieht er mit seinem gusseisernen Rechaud, einem riesigen Suppentopf und einer Gasflasche in ein anderes Viertel der Stadt und serviert Suppe für alle. «O Los Anthropos» nennt der 48-Jährige sein Projekt, «der andere Mensch».

In seinem Topf landen Esswaren, die Supermärkte gespendet haben. Auch Passanten schenken ihm Lebensmittel, wenn sie ihn auf der Strasse treffen. Sie geben ihm Steaks aus ihrem Einkaufskorb, halbieren eingekaufte Brote oder zweigen Spaghetti vom Familienbudget ab. 30 000 Portionen hat er im letzten Jahr serviert, und Konstantinos sagt, dass das Projekt auch ihm selber guttue. «Durch das Kochen fand ich meine Stärke wieder.»

Willkommene Psychotherapien

Das ist es, was die Bürgerprojekte den Leuten zurückgeben sollen: Hoffnung, Würde, Selbstbestimmung. Das Gefühl, dass man in der ganzen Misere etwas Kleines bewirken kann. Mittlerweile ist jeder vierte Grieche arbeitslos, und die Ärzte stellen eine besorgniserregende Zunahme von Depressionen fest. Auch die Selbstmordrate ist angestiegen. «Die Leute sind zerstört», sagt der Kinderpsychiater Ioannis Koutsandreas, der mit seiner Organisation Edra gratis Psychotherapien anbietet. Ein Angebot, das immer häufiger in

«Ich habe viermonatige Babys gesehen, die seit der Geburt nur 200 Gramm zugenommen haben.»

Anspruch genommen werde. «Seit drei Jahren hören wir, dass die Griechen korrupt, faul und unfähig sind», erzählt er, «aber das trifft doch nicht auf alle zu!» Das Team von Ioannis plant in jedem Bezirk von Athen soziale Supermärkte, soziale Apotheken und soziale Restaurants. Das Prinzip: Die Gewinne, welche die Geschäfte erzielen, werden direkt an Bedürftige weitergeben. Im «Moralischen Supermarkt» des Bezirks Ilionopolis zum Beispiel können 70 Personen jeden Monat für 70 Euro gratis einkaufen. Momentan warten 300 Familien auf einen Platz auf der Liste.

Andere Aktivisten gehen noch einen Schritt weiter: Sie wollen die Bürger von Konsumenten zu Produzenten umzerlegen. Im Süden der Stadt liegt die soziale Farm von Panos Totsikas. Es ist ein kleines Gemüsefeld zwischen den Wohnhäusern. Jeden Sonntag kommt eine Agronomin dorthin, um den Stadtern den Gemüseanbau zu lehren. «So können sie auf ihrem Balkon Tomaten oder Salat anpflanzen», sagt Totsikas. Der 66-Jährige ist ein pensionierter Architekt, der lange als Stadtplaner gearbeitet hat. Jetzt bringt er regelmäßig Gemüseketten zu den Obdachlosen ins Zentrum von Athen.

Im Garten arbeitet heute auch Popi Pagoudi. Sie steht in rosa Plüschpullover und weissen Turnschuhen auf dem Feld und versucht, Tomatensaft auf den angefressenen Kohl zu spritzen.

«Das ist ein biologisches Mittel gegen Schädlinge», erklärt sie und spricht dann mit den Käfern: «So, ich werde euch jetzt taufen...» Auch Popi ist arbeitslos. Die 47-Jährige hatte einen Laden für Kinderkleider, den sie wegen fehlender Kundschaff schliessen musste. «Das Gärtnern hier tut meiner Psyche gut», sagt sie und pflückt ein paar Lattichblätter für ihren Bruder, der mehr Gemüse essen soll. «Dank dem Projekt stehen wir wieder auf unseren eigenen Füssen.»

Gratis Yoga, gratis Nachhilfe

Das sind nicht die einzigen Beispiele. Es gibt auch eine Kartoffelbewegung und soziales Yoga, es gibt gratis Nachhilfestunden für Schüler und sogar ein soziales Konservatorium, an dem 60 Musiker gratis Gesangs- und Musikunterricht geben. Macht die Krise die Griechen also tatsächlich hilfsbereiter? Bei dieser Frage werden die Aktivisten der Schmerz zusammenrückt und humaner wird. Doch noch sind die engagierten Bürger eine kleine Gruppe von Leuten, die meistens politisch motiviert sind. Philanthropie ist zwar ein griechisches Wort. Doch Freiwilligenarbeit habe in Griechenland keine grosse Tradition, sagt der pensionierte Lehrer Costis Kalafatis, der in Vichas' Praxis Medikamente sortiert. «Norma-

erweise hilft man sich nur in der Familie und unter Freunden, von Angesicht zu Angesicht», meint er.

Im Stadtteil Kerameikos zieht nun der Duft gedämpfter Zwiebeln durch die Strassen. Während Konstantinos im Topf rührt, kommen Nachbarn schnuppernd herbei und schauen ihm beim Kochen zu. Ahmed, ein bulliger Iraker im roten Kapuzenpullover, ist hungrig. Normalerweise arbeitet er als Metallsammler, doch zurzeit ist er verletzt und hat kein Geld. «Ich war auf dem Heimweg, da haben Motorradfahrer neben mir angehalten», erzählt er. Sie fragten ihn, aus welchem Land er komme. Nach der Antwort «Irak» stachen sie ihn nieder, drei Messer in den Oberarm, eines in den Rücken, die Kopfhaut aufgeschlitzt.

An diesem Abend aber bleibt es ruhig. Konstantinos' Gäste werden in die Wärme einer Taverne eingeladen, und so sitzen schliesslich zottelige Obdachlose, Künstler, Nachbarn und Migranten in einem dick verrauchten Raum und löffeln Gemüsesuppe. Ein paar packen ihre Instrumente aus, und bald werden schrummige Rembetika gestungen, so etwas wie griechischer Blues. Es geht um Liebe, Geld und Tod und darum, dass auch Premierminister einmal sterben müssen. «Im Tod sind wir alle gleich», singen sie vielstimmig. Ein trotziger Trost für jene, die nicht mehr viel haben.